

So geht es auch!

Graffiti-Projekt an einer Berliner Feuerwache

Einleitung

Die Zeitschrift „schadenprisma“, Ausgabe 1/2002, widmete sich unter anderem dem Thema „Graffiti“. Die Autoren beschäftigten sich mit verschiedenen Aspekten dieses Phänomens. Zunächst waren die Gegensätzlichkeit von Jugendkultur bzw. Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Umfeld und dem Umgang mit den Sachbeschädigungen das Thema. Ein Gegensatz, der nicht zur Tatenlosigkeit verdammte, sondern gemeinsames Handeln erfordert. Darüber hinaus wurden Möglichkeiten der Graffiti-Entfernung sowie der Anti-Graffiti-Schutz-Beschichtung vorgestellt.

Das nachfolgend beschriebene Beispiel aus Berlin verdeutlicht, dass im Idealfall auch beide Positionen – Graffiti und (Anti)-Graffiti-Schutz – vereinbar sind. Unter dem Motto „Graffiti gegen Graffiti“ nutzten die Verantwortlichen bewusst die Dienste von Sprayern.

Bevorzugtes Graffiti-Objekt

Immer wieder war die Straßenseite der Feuerwache (FW) Kreuzberg durch Graffiti verunziert und beschädigt. Bis dato war es die leidige Aufgabe der Feuerwehrleute, die „writings“ oder „tags“ (Sprühereien eines Schriftzugs) mit einem Eimer schwarzer Farbe zu beseitigen.

Im Jahr 2001 schließlich hatten Brandoberinspektor Reimar Döhlitzsch und Hauptbrandmeister Robert Munschowski der FW Kreuzberg eine Idee. Sie schlugen ihrem Wachleiter Brandamtsrat Gero Sindermann vor, die Fassade gezielt mit Graffiti bemalen zu lassen. Der Versuch, mit verschiedenen Sprayern ins Gespräch zu kommen, scheiterte am fehlenden Interesse.

Bild 1:
Fertige
Entwurfskizze





Bild 2 und 3:
„Graffitnix“
bei der Arbeit

Hauptbrandmeister Michael Richter, einer ihrer Kollegen, war zu dieser Zeit in die Projektgruppe der 150-Jahr-Feier der Berliner Feuerwehr delegiert. Bei einem Jugend-Aktionstag in Berlin-Marzahn traf er die Sprayergruppe „Graffitnix“ und konnte den Kontakt zu professionellen „writers“ (Sprüher, Sprayer) vermitteln.



Bild 4 und 5:
Graffiti als
Fenster zu
„Alltagsszenen“
der Feuerwehr

Auftrag in Berlin-Kreuzberg

Damals hatte die „Graffitnix“ bereits den Barnimplatz in Marzahn gestaltet und in einem Eisenhüttenstädter Jugendclub gearbeitet. In Kreuzberg wartete nach der Auswechslung der Fenster und der Betonsanierung am Gebäude auch die Fassade auf Versiegelung. Die Durchführung des Graffiti-Projektes bot sich vor der permanenten Schutz-Beschichtung mit einem Zwei-Komponenten-Polyurethan-Lack an. Eine Veränderung, auf die sich Landesbranddirektor Albrecht Broemme, die Serviceeinheit Bau und Grundstücke der Berliner Feuerwehr und das bezirkliche Stadtplanungsamt geeinigt hatten.

Für die Aktion stand den jungen Sprayern eine 158 m lange und 4m hohe Fassade





zur Verfügung. Vorab nahmen sie Fotos auf, anhand derer jeder, der in die Arbeit eingebunden war, einen Entwurf anfertigte. Nach langwierigen Diskussionen war ein komplettes Bild entstanden, das die „Graffitnix“ als Angebot vorlegten (**Bild 1**).

Als die eigentlichen Instandsetzungsarbeiten abgeschlossen waren, konnten die Sprayer in der zweiten Septemberwoche beginnen. Die Wochenenden verbrachten die jungen Leute in der Regel ganztägig vor Ort. In der Woche nutzten sie jede freie Minute nach der Schule oder der Arbeit und wenn es das Wetter zuließ. Auch wenn sie nur das Material für ihre Malereien erhielten, waren sie begeistert bei der Sache. Dank der Unterstützung der diensthabenden Wachabteilungen, die die Künstler zu den Mahlzeiten einluden und Getränke bereitstellten, lief das Malen in freundschaftlicher Atmosphäre ab (**Bild 2 und 3**).

Thema „Feuer“

Dem Gebäude entsprechend sollte sich die Bilderserie inhaltlich mit dem Thema Feuer befassen. Während ihrer häufigen Aufenthalte in der Wache bekamen die Künstler einen Einblick in die Arbeit der Feuerwehr. Der ursprüngliche, teilweise sehr futuristische Entwurf nahm dadurch realistischere Züge an: „Alltagsszenen“ aus Vergangenheit und Gegenwart hielten Einzug (**Bild 4 und 5**).

Die Zeichnungen geben das große Spektrum der „Geschichte des Feuers“ wieder: angefangen bei der Urzeit über die Situation des Wiederaufbaus bis hin zur realen Einsatzsituation mit LHF und Drehleiter. In einer anderen Szene trägt der Retter die schöne Frau auf Händen (siehe Titelbild). Das „Monster“ dagegen, das eine Uhr vor dem Bauch hält, deren Zeiger auf 11:55 Uhr stehen, ist Produkt dieser Gesellschaft. Um „fünf vor zwölf“ ist vielleicht gerade noch Zeit für Änderungen, die dringend erforderlich sind (**Bild 6**). Unter den vielen Bildern findet bestimmt jeder ein Motiv, mit dem er sich identifizieren kann.

Ende September 2002 hatten die „Graffitnix“ alle Abbildungen fertiggestellt. Bei den sinkenden Temperaturen fiel es den Jugendlichen nicht mehr so leicht, mit den Sprühdosen zu hantieren. Nach einigen „harten“ Tagen musste noch der farblose Enddecklack aufgetragen werden, der sich einer Glasscheibe gleich mit der Farbe verbindet.

Feedback

Die künstlerische Betätigung der „writers“ an der Feuerwache Kreuzberg fand großen Anklang. Die in der Umgebung lebende Bevölkerung blieb interessiert stehen. Ansässige Geschäftsleute kamen regelmäßig vorbei und stellten bei Bedarf sogar Werkzeug zur Verfügung. Passanten, ja selbst Autofahrer hielten an, um die Entstehung einzelner Szenen zu beobachten und zu staunen. Anerkennend äußerte sich Landesbranddirektor Broemme, der die unterschiedlichen „Handschriften“ hervorhob, die das gesamte Kunstwerk kennzeichnen.

Die Sprayer hatten viele neugierige Fragen zu beantworten, aus denen sich bisweilen neue Aufträge für die Gruppe ergaben.

Bild 6: „Fünf vor Zwölf“



Erlaubt – verboten?

Graffiti wird immer eine Gratwanderung zwischen der Legalität und der Illegalität sein. Zum einen schaffen die „Graffitnix“ eine Kunst, mit der sie den Menschen auf der Straße anzusprechen versuchen. Ihre Aktivitäten betrachten sie als eine persönliche Ausdrucksform der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft, die sie höher einschätzen als Arbeitslosigkeit und Drogen. Wenn die Jugendlichen sehen, was sie geleistet haben, steigt ihr Selbstvertrauen. Unter anderem hat an der Feuerwache Kreuzberg auch ein Langzeitarbeitsloser mitgewirkt. Für ihn war es eine Bestätigung, an diesem Projekt mitgearbeitet zu haben.

Die illegalen Sprühereien, die jeder der Jugendlichen als den besonderen „Kick“ bezeichnet, sind andererseits das „Salz in der Suppe“. Sie stehen für die Sprayer gleichberechtigt neben ihren künstlerisch hochwertigen Arbeiten, ohne dass sie vordergründig an die eventuelle Strafverfolgung wegen Sachbeschädigungen denken.



Bild 7: Namen bzw. Künstlernamen der Projektbeteiligten (v. l. n. r.)

Paul Rutz, Hannes, „Undo“, „HA-RM“ und „Kazet“

Betreutes Projekt

Paul Rutz, der ursprünglich Malerei und Graphik studiert hatte, ist seit langem als Erzieher im Jugendklub Mehrweg, Marzahn, tätig. Vor zehn Jahren begegnete „die graue Eminenz“, wie ihn die „writers“ liebevoll titulieren, dem Begriff „Graffiti“ zum ersten Mal. Damals erteilte die Jugendgerichtshilfe einem Jugendlichen die Auflage, in dem Jugendzentrum Freizeitarbeiten zu übernehmen. Graffiti war das Delikt, das ihm diese Strafe eingebracht hatte.

Das Angebot, die Kunstform zu erklären und verständlich zu machen, zog damals viele Interessierte an. Unter dem Motto „Graffiti kann schön sein!“ und mit der Absicht, den Ruf der Sprayer zu korrigieren, entstand die Gruppe „Graffitnix“. Inzwischen treffen sich regelmäßig 15 Leute zwischen 16 und 23 Jahren, die auch Nachwuchs ausbilden. „Die Sozialarbeit“, so Rutz, „funktioniert in dieser Gemeinschaft wunderbar. Schwierigkeiten untereinander, Probleme kommen auf den Tisch und werden ausgedet“.

Er zeichnet für die Aufträge der Gruppe verantwortlich. In Zusammenarbeit mit „Outreach – Mo-

bile Jugendarbeit“ plant er die Projekte und koordiniert die Talente. Die geschaffenen Kunstwerke ermutigen ihn, sich darauf zu konzentrieren, das Auftragsvolumen und die Erträge zu vergrößern. Nach Einschätzung des Erziehers und einiger Jugendlicher gibt es in Berlin etwa 14.000 Sprayer, die ihre Namenszüge überall hinterlassen. Nur etwa 300 betätigen sich künstlerisch. In der Szene dominieren Männer, es gibt so gut wie keine Frauen.

Eine Empfehlung der „writers“:

Es ist kostengünstiger, Graffiti zu übermalen und zu verschönern, als sie zu entfernen. Gerne stehen die jungen Leute mit ihrem Fachwissen und ihren künstlerischen Fähigkeiten zur Verfügung. Anfragen sind zu richten an:

Jugendklub Mehrweg,
Wittenberger Straße 78, 12689 Berlin,
Tel.: (0 30) 9 32 60 67 oder
„Outreach – Mobile Jugendarbeit“,
Tel.: (0 30) 93 66 41 82,
E-Mail: graffitnix.marzahn@berlin.de,
Internet: www.graffitnix-marzahn.de.